

Das
Kronland Salzburg

vom

geschichtlichen, topographisch-statistischen

und

landwirthschaftlichen Standpunkte

dargestellt, zur

Feier der XIV. Versammlung

deutscher Land- und Forstwirthe.

Verlag und Eigenthum der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft zu Salzburg.

Salzburg, 1851.

Baurith'sche Buchdruckeret.

Jetzt kam noch die unlöbliche Weise, wie der Cardinal Matthäus Lang von Wellenburg sich die erzbischöfliche Würde zu erwerben wußte, und der Versuch desselben, nachdem Freigebigkeit, Aufwand, glänzender Hofstaat nichts versangen wollte, die über unliebsame Besteuerung, Entziehung aller von den früheren Erzbischöfen und Kaisern bestätigten Freiheiten und Privilegien, Untersagung aller Versammlungen, selbst der Innungen, murrenden Bürger und Landsassen durch fremde Truppen zu Achtung und Gehorsam zu zwingen.

In so gedrückten und gereizten Gemüthern fand Luthers Lehre ein fruchtbares Feld, und vom Bauern bis zum Herren bei Hofe waren ihr bald Anhänger gewonnen.

Die rechtswidrige und heimliche Hinrichtung eines Bauern (Stöckl), welcher einen der neuen Lehre halber zu ewigem Kerker verurtheilten Priester aus den Händen der Schergen befreit hatte, gab das Signal zum offenen Aufstand. Alle Gaue, mit alleiniger Ausnahme des Bezirkes von Zell am See, erhoben sich, und bewaffnet zogen sie unter Anführung des Bauers Mathias Stöckl (des Hingerichteten Bruders) gegen Salzburg, dessen Thore ihnen von den geheimen Anhängern der neuen Lehre geöffnet wurden. Durch vierzehn Wochen belagerten sie den Erzbischof, welcher sich in Eile auf Hohensalzburg zurückgezogen hatte, und weil der gemeine Mann wie die Bürger, wie heut zu Tage bei politischen, so dazumal bei dieser religiösen Neuerung eigentlich doch nur Erleichterung, oder wenn's gelänge, gänzliche Abschaffung aller Lasten und Abgaben vor Augen hatten, so wurden nun in der Residenz wie bei den Pflögerichten auf dem Lande alle Archive geplündert, und die Urkunden verbrannt, die Edelsitze mit Gewalt erstürmt und zerstört, und überall heillos gewirthschaftet,

Indeß ein Haufe, unter Grubers Anführung, die Kaiserlichen bei Schladming auf's Haupt schlug und den Führer, Grafen Dietrichstein, sogar gefangen nahm. Nur des Herzogs Ludwig von Bayern Hilfe rettete noch den hart bedrängten Erzbischof, der nun, sei es aus Furcht oder doch aus kluger Berechnung der Folgen, völlige Amneistie ertheilte.

Diese verfehlte in soferne ihre Wirkung nicht, als bei erneuertem Aufstande, welchen bald darauf die hart bestrafte Schladminger anzettelten, die meisten der vorigen Anführer und Leiter des Aufstandes besonders die Gewerken von Gasteln die Partei des Erzbischofes ergriffen — ein Beweis, daß sie nothgedrungene Vertheidigung ihrer Sache von eigenmächtiger Händelsucht Fremder gar gut zu unterscheiden verstanden.

Die Folgen dieser Auftritte blieben nicht aus. Fürst und Volk haßten sich, beobachteten sich gegenseitig mit Mißtrauen, und mit still verhaltenem Grolle zeigten Bürger und Bauer, wenn auch vor der Hand nur in der Tasche, die geballte Faust.

Ueberdies waren die Finanzen des Erzstiftes vorher schon erickert, nur ganz zerrüttet, dagegen Oesterreichs Forderungen ungemessen, und Bayern ein drängender Mahner.

Und doch, während die dem Herzoge von Oesterreich zu Hilfe geschickten Salzburger sich bei Wien wacker gegen die Türken schlugen, saß der Erzbischof auf seinem Gute Wellenburg bei Augsburg und verpraßte dort die grausam erpreßten Pfennige seiner Untertanen in unzeitigen Erlustigungen, so daß sich alles, was Lang eben noch in den lezten Jahren zur höchsten Noth für sein Erzstift gethan hat, auf den Versuch einer allgemeinen Landes- und Verbesserung, der

Bergwerks-Ordnung, die Anlegung einer Straße von Lamsweg nach Ramingstein, und Sprengung einer anderen durch die Klamm nach Gastein (1534) beschränkte.

Für Hebung des eigentlichen Grundübelß durch Bildung des Klerus und Volksunterricht, geschah Nichts! Niemand dachte daran, als der gelehrte resignirte Bischof von Chiemsee, Berthold Pirstinger († 1543), der in seinem segensreichen Wirken, namentlich im mittleren Pinzgau, leider keinen Nachfolger fand.

Wie leicht es aber sei, das Erzstift bei seinen unerschöpflichen Hilfsmitteln in kurzer Zeit von jedem Unfalle wieder zu heben und auch die empfindlichsten Verluste zu ersetzen, wenn der Einsicht und Erkenntniß des Uebelß auch guter Wille und Festigkeit des Charakters zur Seite stehen, wie leicht dadurch des Volkes Vertrauen und Liebe wieder gewonnen werden könne, zeigte sich bei den nächsten Fürsten, welche den erzbischöflichen Stuhl von Salzburg bestiegen.

Schon Herzog Ernst von Bayern, Lang's Nachfolger, wandte sein Augenmerk auf die stets ergiebige Quelle des Wohlstandes, den Bergbau und die darauf bezüglichen Anordnungen, auf die Sorge für Kultur und Schonung der Wälder, welcher auch unter Michael von Rhuenburg besondere Beachtung zugewendet wurde, und diese Bemühungen trugen so reiche Früchte, daß er sich bald im Stande sah, zum Theil mit Beistand der reichen Gewerken, besonders des Christof Weitmoser an der Hirschfuhr bei Lend, einen Holzrechen und eine Schmelzhütte zu erbauen, und dem Kaiser sogar die beträchtliche Summe von 32,000 fl. vorzustrecken, auf daß er den Türkentrieg desto nachdruckfamer führen möchte. In der Stadt selbst wurde die Fremdenpolizei scharf gehandhabt, und zur Abwehrung der durch die Unflätzig-

keit spanischer und italienischer Truppen vor Ingolstadt entstandenen Seuche, eine Medizinalordnung erlassen, und auf öftere Säuberung der Stadt gedrungen, was indeß doch den Ausbruch der Seuche (1553) nicht mehr abzuwehren vermochte.

Eben so wurden von Johann Jakob von Rhuen-Belasi nach Rückgabe der verpfändeten Pfanne zu Schellenberg an Berchtesgaden mit diesem und Bayern wegen gleichmäßigen Salzpreisen, so wie auch mit den salzburgischen Gewerken wegen Bergbau und Münzordnung besondere Verträge geschlossen, die mit Kaiser Maximilian I. wegen Verführung des Halleiner Salzes nach Böhmen und Mähren abermals entstandenen Mißhelligkeiten beseitigt, vor Allem aber an das großartige Unternehmen die Hand gelegt, die Salzache im oberen Pinzgau umzulegen, ihren weiteren Ueberschwemmungen Einhalt zu thun, danebst aber den Fluß von Leob bis Salzburg schiffbar zu machen. Meister Christian Berner hatte den Plan entworfen, und die Ausführung unternommen, wurde aber, nachdem er erst bei Taxenbach und im Pässe Lueg besonders an den berüchtigten Defen die nöthigen Felsensprengungen vorgenommen, zugleich auch die Straße von Golling nach Werfen gebaut hatte, vom Tode überrascht, und Niemand fand sich mehr, der nun an seiner Stelle dies Werk vollendet gesetzt hätte. Der Erzbischof Johann Jakob aber war am wenigsten der Mann dazu, da es ihm so sehr an Willenskraft fehlte, daß er meist nur von den Rathschlägen Anderer abhing, und durch seine Unentschlossenheit sich leider zu Falschheit und Wortbrüchigkeit verleiten ließ. Daher er den auch mit seinen Ständen wegen Zurückgabe und Bestätigung der verbrieften Privilegien und Rechte im beständigen Haber lag, und durch schnöde Zurückweisung ihrer Forderungen,

leere Versprechungen und absichtliche Verletzungen die Stände, und besonders den Adel, erbitterte.

Daß bei solcher Stimmung der Gemüther religiöse Parteilungen wieder ein Feld gewannen, ist nicht zu verwundern; daß aber der Erzbischof die Zusammenrottungen und Gewaltthätigkeiten der Galitiner, welche jetzt kecker als je ihr Haupt erhoben, mit gewaltsamen gerichtlichen Verhandlungen, Verbot jeder Verbindung mit dem Auslande, sogar durch Ermunterung zur Denunziation, nieder zu halten versuchte, war ein Mittel, das um so mehr seinen Zweck verfehlen mußte, als ihm an Verkehrtheit noch eine andere Anordnung zur Seite stand. Während nemlich in Salzburg ein Knabenseminarium zur Heranbildung eines besseren Klerus errichtet wurde, durfte nur noch in Städten und Märkten Schule gehalten werden, auf dem Flachlande aber und in den abgelegenen Thälern wurden die Schulen abgeschafft, und wie zum Hohne war es nun nur noch den Hausvätern gnädigst gestattet, den Jhrigen aus guten (d. i. vom eben so unwissenden Klerus genehmigten) Büchern vorzulesen.

Solche Maximen konnten sich unmöglich vererben, und die Anstalten, welche die nachfolgenden Erzbischöfe für Emporbringung des Unterrichtes nicht bloß in den Städten, sondern auch auf dem Lande ins Leben riefen, waren nichts anderes, als ein Akt heiliger Verpflichtung, das Vergehen ihres Vorgängers zu sühnen.

Schon Wolf Dietrich von Raitenau, ein noch junger lebenslustiger Herr, ging hierin mit gutem Beispiele voran, und ließ sich die Wiederherstellung, Verbesserung der früheren und Errichtung neuer Schulen auf dem Lande angelegen sein, und indem er die Schule zu Salzburg zu einer höheren Lehranstalt zu erheben beab-

sichtigte, legte er vorerst den festen, sicheren Grund, auf welchem seine Nachfolger nur fortzubauen brauchten, um endlich eine Mafel zu tilgen, welche so lange das angesehenene und reiche Erzstift gebrandmarkt hatte.

Seine Schuld war es indeß gewiß nicht, daß die Franziskaner, welchen er anstatt der Jesuiten, die sich wiederholt schon empfohlen hatten, die Leitung dieser höheren Lehranstalten übertrug, sich solcher Aufgabe nicht gewachsen fühlten, und durch ihren Rücktritt das Zustandekommen eines so wichtigen Unternehmens fast gefährdeten. Denn an kräftiger Unterstützung würde es Wolf Dietrich um so weniger haben fehlen lassen, da er auch in anderen Unternehmungen, wie in Ordnung der Rechtspflege, in der Ausführung mancher bedeutender Bauten, wie des Neubaus, des prachtvollen Marstalles, und Austrocknung des Islinger- und Schallmooses, gar wohl an den Tag legte, daß er eine einmal gefaßte Idee so leichten Kaufes nicht aufzugeben Willens sei, und überdies von Seite der Bürger auf thätige Unterstützung hatte rechnen dürfen. Denn bei diesen stand er wohl angeschrieben — Bürger und Arbeiter hatten ja guten Verdienst, und waren ihm schon seiner Leutseligkeit und Fürsorglichkeit halber gar sehr gewogen, so zwar, daß sie es selbst mit seinem allzufreien Lebenswandel nicht gar zu genau nahmen, ja selbst dem Verdachte, daß durch seine Schuld der herrliche Dom in Brand gerathen sei, nicht weiteren Raum gaben.

Kreilich ist solche Gunst gar veränderlich; und sobald Wolf Dietrich sich gegen die Andersgläubigen strenger als man erwartet hatte, nahm diese Saame von ...

wurden; als er sich endlich gar verleiten ließ seine Hände nach Berchtesgaden auszustrecken — und nachbarlichen Hader anzuzetteln, ja sogar die Landschaft geradezu aufzuheben, um eines Mahners und Richters los zu sein — da war es auch um die Volksgunst geschehen; und der Kurfürst Maximilian von Bayern, mag sicher diesen Umstand in Rechnung gebracht haben, daß er dem Erzbischofe so ernst zu Leibe ging. Zwar hatte dieser kurz zuvor ein Münze geprägt, mit den vier Winden, welche gegen einen Thurm blasen, und der Umschrift: „Immotus resistit“ — Unererschüttert widersteht er. Jetzt aber erwahrheitete sich dieser Wahlspruch nicht. Der Erzbischof merkte kaum, wie es um die Gesinnung der Bürger und Landleute stehe, da nahm er muthlos die Flucht; der Kurfürst setzte ihm nach und als Gefangener wurde der enttäuschte Erzbischof unter schmählicher Behandlung in sein Land, vorerst auf die Beste Werfen, dann auf Hohensalzburg zurück gebracht, dort listig unter Bedingungen, die man nie zu halten gedachte, zur Resignation genöthigt; trotz dieser aber halb als bayerischer halb als päpstlicher Gefangener noch immer in unwürdiger Haft gehalten, bis er in Elend und Verwahrlosung endete (1617).

Sein Verwandter und Nachfolger, Markus Sitticus von Hohenems, suchte wohl seine Mitschuld an Wolf Dietrichs schmählicher Behandlung an dem Todten wie am Erzstifte selbst abzutragen, und was jener für Bildung seines Volkes begonnen, setzte er mit Eifer und Umsicht fort. Er übertrug die höhere Lehranstalt den Benediktinern (1618), zumal als diese auch ihre Klosterschule zu St. Peter aus eigenem Antriebe bedeutend verbessert und zum Range eines Gymnasiums emporgebracht hatten, und trat durch die Anlage des

Lusthaines und Schlosses zu Hellbrunn, den Bau der Emsburg (jetzt Kreuzhof) und des Schloßchens Emslieb und den Wiederaufbau der Kathedrale, so wie durch Fortsetzung der Trockenlegung und Kultivierung des Schallmooses in die Fußstapfen seines Vorfahrers ein.

Ungleich strenger noch, als jener, verfuhr er aber gegen die Anhänger der neuen Lehre, gegen welche er Missionäre sogar unter militärischer Begleitung entsandte. Solche Maßregel konnte wohl einige einschüchtern, die meisten aber, besonders in Gastein, zogen es vor, der Heimat den Rücken zu wenden, als Gleisner zu sein.

Das Vorspiel zum berühmtesten Emigrationsdrama war gegeben.

Daß aber dieses selbst noch einige Zeit hinausgeschoben wurde, ist durchaus nicht den Erzbischöfen zuzuschreiben, sondern war nur Folge der Zeitereignisse, welche während des dreißigjährigen Krieges, und der wiederholten höchsten Gefahr, in welcher das Erzstift selbst schwebte, des Erzbischofes Paris Lodron Augenmerk auf ganz andere Angelegenheiten richteten.

Ein in der Kriegskunde erfahrener Mann, wie wenige seiner Zeitgenossen, verfolgte Paris mit scharfem Auge, das Gebahren der katholischen Liga und die Strebnisse ihres Führers, des bayerischen Kurfürsten, ließ sich die Hände durchaus nicht binden, sträubte sich gegen ungebührliche Forderungen, rüstete dafür zu Hause, sorgte für Mann und Wehre, befestigte seine Hauptstadt und die wichtigsten Pässe des Landes, und schickte statt Geld stets wackere Mannschaft, die für die damalige Zeit wohlgeübt und erfahren, im eigenen Lande wohl zu brauchen wäre. Und in der That wurde Salzburg wiederholt der Schutz und Hort der Flüchtlinge aus Bayern, ja selbst des stolzen Kurfürsten und seines Hofes.

Einem solchen Fürsten, der von den Mitteln des Landes so weisend und sparsamen Gebrauch machte, und nebenbei auch durch Erhebung der Lehranstalt zur Akademie (1620), endlich gar zur Universität, deren tüchtige Besetzung er durch die Konföderation der salzburgischen, bayerischen, österreichischen, steterischen und kärntner'schen Klöster ermöglichte, für den Glanz seiner Hauptstadt sorgte, nebstbei den völligen Ausbau der Kathedrale förderte, einem solchen Fürsten brachte Jedermann willig das Letzte dar, und selbst die darob beunruhigten Gauen waren leicht wieder beschwichtigt. Niemand fand die Abgaben, selbst die nothwendigen Zwangsanlehen zu hart, sah man doch deren nützliche und weise Verwendung; und reichlich floßen die Opfer, da ja unter diesem Fürsten den Vertretern des Volkes das Recht, sie zu bemessen und zu genehmigen, wieder gegeben war.

Während aber die Stände ihre Opfer brachten, entgalteten auch die Studenten die Wohlthat des Unterrichtes, zwei Jahre lang durch Uebernahme des Wacheendienstes in der Stadt und musterhafte Besorgung desselben, wogegen auch der Fürst wieder durch Stiftung des marianischen und rupertinischen (1645 und 1653) Kollegiums, unter dem Schutze seiner Familie, seine Anerkennung aussprach.

In diesem Fürsten ehrten die Salzburger mit Recht den Vater des Vaterlandes, und ihre dankbare Verehrung, die sie auch dem leider zu früh (1653) entrissenen Landesherren zollten, verdiente es auch, daß sie an Guldbald Thun einen zweiten Vater fanden, welchem die Zeitumstände es möglich machten, die großen Opfer wieder zu vergelten, welche die Unterthanen so willig gebracht, die Lasten zu erleichtern, welche sie so geduldig getragen hatten.

Eine bedeutende Verminderung der Steuern und ein namhafter Nachlaß der Forderungen an die Landschaft, Einschränkung und möglichste Einfachheit des eigenen Haushaltes, Abdankung der so theuren und überflüssig gewordenen Soldaten, Beilegung der noch schwebenden Irrungen und Anstände wegen der Salzausfuhr, waren die ersten Akte des menschenfreundlichen milden Herrn, und damit es der arbeitenden Klasse an Gelegenheit zur Arbeit und Unterhalt nicht fehle, setzte er die von seinen Vorfahrern unternommenen Bauten fort, brachte den Bau und die Ausschmückung der Domkirche, so wie den Marstall zur Vollendung, fügte an den letzteren die prächtige Reitschule, baute ein treffliches Münzhaus und schmückte den Residenzplatz mit dem herrlichen Hofbrunnen (1664), zu welchem ein Landeskind, Rupert Kraimoser, um eine unbedeutende Summe das Wasser verschaffte, nachdem der Holländer Vandervalt schon viele Tausende ohne Erfolg verbraucht hatte.

Die Universität erlangte unter ihm einen weit verbreiteten Ruf, und es eilten selbst aus den fernsten Ländern wißbegierige Jünglinge hieher, ja es blente bei Bewerbungen um ein Amt bereits allenthalben zur Empfehlung, zu Salzburg studirt zu haben.

In kurzer Zeit hob sich wieder der Wohlstand des Bürgers und Landmannes, und der leicht zu findende Erwerb so wie gut bezahlte Arbeit, bei ziemlicher Wohlfeilheit der Lebensmittel, ließ sogar in den Städten und Märkten gar manchen Luxus aufkommen, so daß unter diesem Erzbischofe nachdrückliche Verwarnungen dagegen und eine Verordnungsordnung hinausgegeben werden mußte.

Wie aber die eigenen Unterthanen ihren guten Herrn liebten, so achteten und ehrten ihn auch Kaiser und Reich, die insbesondere

des Erzstiftes außerordentliche Leistungen bezüglich der Türkenhilfe vielfach verpflichteten, so daß der Kaiser ihn bei Gelegenheit des Reichstages zu Regensburg (1662) durch die Ernennung zu seinem Prinzipal-Kommissarius zu ehren suchte, worauf auch der päpstliche Hof als neue Auszeichnung den Purpur hinzufügte.

Auch nach Guidobald's Hingang schien der von ihm betretene Pfad noch verfolgt, und das Werk echter Volksbeglückung auch von Maximilian Gandolf, einem Grafen von Kienburg, weitergeführt und vervollständigt zu werden. Wenigstens ließen die ersten Reglementsakte dieses frommen Fürsten solches erwarten, der damit anfang, seine Speicher zu öffnen, um den Getreidemangel und jeglicher Noth zu steuern, Armenversorgungsanstalten und Armenpflege überhaupt zu verbessern und zu ordnen, durch eine neue Zehentordnung, Gleichstellung der Verzinsung ausländischer Capitalien mit den inländischen, Verminderung der Kriegskosten, die Klagen über ungleiche Belastung zu heben, besonders aber die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit durch eine wohlgeordnete Straßenpolizei möglich zu machen, und namentlich das herumstreifende Gesindel außer Landes zu schaffen.

Diese weise Sorge für innere Ruhe und materielle Wohlfahrt ging Hand in Hand mit der Berücksichtigung der geistigen Bedürfnisse der Unterthanen, und nachdem man endlich wenn auch spät zur Erkenntniß gekommen war, daß die Herde auch eines Hirten und besonders da am meisten bedürfe, wo sie von anderem Verkehr oft lange Zeit hindurch abgeschnitten, nur gar leicht verwahtlosset und dann eine Beute einbrechender Wölfe wird, so säumte man nun auch nicht, in die entlegeneren Thäler des Gebirges,

namentlich des Lungaues, Pongaues und an einige abgelegene Stationen des Flachlandes Priester als Vikarien zu entsenden, und selbe auch anständig zu dotiren.

Diese Maßregel sollte nun vor Allem dem Vorwurfe begegnen, als wolle man das gemeine Volk absichtlich in Unwissenheit und Aberglauben verharren lassen. Denn wirklich stand es mit dieser Klasse der Einwohner noch gar traurig bestellt, noch waren unter dem gemeinen Volke Wahrsageret, Schatzgräberet, Zauberei und dergleichen Unfug im Schwunge, und erst unter Mar Gandolf wurden die letzten Hexenprocesse abgehandelt. Nebstbei aber hoffte der fromme Erzbischof durch Vermehrung der Seelsorger im Gebirge den sogenannten Kezern, auf welche man während des 30jährigen und im Gedränge des immer noch andauernden Türkenkrieges völlig vergessen hatte, leichter auf den Leibe gehen und ihnen ein Ende machen zu können.

Allein, auch da tönte der seitdem so oft und doch bis in unsere jüngsten Tage fast immer fruchtlos wiederholte Ruf: „Zu spät.“

Trotzdem, daß Johann Ernest gegenüber den Anforderungen des Kaisers wegen Beisteuern zum Kriege mit den Türken und mit Frankreich die Maximen des Paris Lodron befolgte, und ungeachtet des Gewinnes aus den glücklichen Handelsverbindungen mit der holländisch-ostindischen Kompagnie, zu deren Andenken er das Glockenspiel errichtete, wuchsen doch die Lasten, welche der gemeine Mann zu tragen hatte, und da die Stände immer und immer mit neuen Forderungen und Zumuthungen bedrängt wurden, bedurfte es nun nur noch der Menge schlechten Geldes, das ins Land geschleert wurde und der Hungernoth, welche eine gewöhnliche Nachzüglerin hinter bedeutenden Kriegsheeren, auch das Erzstift heimsuchte, um die Unzufriedenheit

auf einen so bedenklichen Grad zu steigern, daß selbst der Bau und die freigebige Ausstattung des St. Johannes-Spitals, eines der schönsten und wohlthätigsten Institute bei den Salzburgern, nicht jenen Eindruck machte und die Würdigung fand, welche die Nachwelt dem edlen Gründer zu zollen so bereit ist.

Johann Ernest war nebenbei ein leidenschaftlicher Jäger, und die unnatürliche Strenge, mit welcher gegen den unbedeutendsten Wald- und Wildfrevler verfahren wurde, ist bekannt. Wer es aber weiß, was es in einem Gebirgslande bedeute, dem Nelpser zu verbieten, seine gesunden Glieder, ja sein Leben daran zu setzen, einen Hirsch zu fällen, der ihm seine Saaten zerstampfte und sein Ackerfeld abräumte, oder auf steilem, wilden Gebirge ein Gemselein oder gar einen Steinbock zu erlegen, der mag auch beiläufig die Erbitterung beurtheilen, welche die Gemüther erfüllte, und mit jedem Individuum, welches, weil es mit seinem Landesherrn dieselbe Leidenschaft theilte, ein Opfer derselben wurde, sich zu wildem Troge steigerte.

Und weil nun der Nelpser seine Abneigung gegen einen geistlichen Fürsten, welcher ihn seiner Ansicht nach nur belastete, aber nebstbei auch selbst seines Vergnügens beraubte, für das er ja gerne sein Leben daran setzte, auch auf dessen Amtsbrüder in der Seelsorge übertrug, diese selbst aber es sowohl an nöthiger Klugheit und gehöriger Einsicht, als auch nur zu häufig an erbaulichem Wandel ermangeln ließen, da halfen keine Kapuziner-Predigten mehr, noch weniger Rosenkränze, Amulette und andere dergleichen Abzeichen, welche man denen aufdrang, welche noch als Recht- und Gutgläubige angesehen werden, und sich vor den Verfolgungen eines geistlichen Inquisitions-

Tribunales (im Gebirge Konferenz genannt) vor Enterferung und Landesverweisung sicher stellen wollten.

Von ausländischen Predigern, welche sich, aller Wachsamkeit ungeachtet, in das Gebirge einzuschleichen wußten, aufgereizt, durch mancherlei Bücher, welche, wo man deren nur habhaft werden konnte, ohne Auswahl gelesen wurden, in ihren Religionsansichten noch mehr verivert, und durch die verkehrtesten Maßregeln noch überdies auf's Aeußerste getrieben, verließen in den Jahren 1729—1732, unter dem Erzbischofe Leopold Firmian, nahe an 30,000 Bewohner das Erzstift, und fanden theils in Preußen, theils in anderen protestantischen Ländern Norddeutschlands, viele sogar in Amerika, eine neue Heimath.

In Salzburg frohlockte man, und sah, in unbegreiflicher Verblendung, den Verlust von so beträchtlichen Kapitalien und so viel tausend arbeitsamen Händen noch als eine Gnade des Himmels an. Denn daß durch solchen beispiellosen Verlust an Einwohnern das Erzstift veröden, Handel und Gewerbe, besonders der Bergbau und Landwirthschaft stille stehen, eine auffallende Ungleichheit im Besitzstande verursacht, die arbeitenden Hände (Dienstboten) seltener und theurer, und wegen dringenden Bedürfnisses ihr Lurus, ihre Entsittlichung herbeigeführt werden mußte, das lag freilich im ersten Augenblicke nicht auf der Hand, erst die Ergebnisse der folgenden Jahre mußten zu dieser traurigen Erfahrung leiten. Salzburgs Ruhm und Blüthenzeit war vorüber!

Dem, wenn auch unter Sigismund und Hieronymus noch vereinzelt Anstrengungen gemacht wurden, den erbläuenden Schimmer noch einmal aufzufrischen, es half Nichts mehr, seit dem Lande gleichsam der Nerve abgeschnitten war; und die Stiftung der Waisenhäuser,

der Durchbruch des Neuthors, die seinem Wahlspruche: „eine fürsichtige Regierung sei die glücklichste“ entsprechende Wirthschaftlichkeit des sonst freisinnigen Colloredo's, selbst das ausgezeichnete Contingent, welches dieser Fürst in den 90er Jahren gegen die Franzosen ins Feld stellte, es waren nur noch die letzten vergeblichen Zuckungen eines Sterbenden, das unheimliche Aufklackern einer erlöschenden Flamme.

Lange schon, wohl seit Markus Sitticus, konnten sich's aufmerksame und denkende Männer nicht mehr verhehlen, daß das Erzstift der Krisapfel seiner Nachbarn, Bayerns und Oesterreichs, geworden war, und letzteres verhehlte dies selbst immer weniger, ja es zeigte sich zusehends lüfterner, je öfter der erzbischöfliche Sitz mit Männern aus österreichischen Adelshäusern besetzt wurde.

Da berührten die Fluten der französischen Revolution auch die Nachbarlande, ja sie brachen sich wohl schon mit vernemlichem Wogenschlage an den norischen Alpen; aber noch durfte der Erzbischof auf seine Salzburger bauen — und auch diese bauten auf ihn — die Franzosen nahen bereits den Landesgrenzen — siehe da aber, am Morgen des 10. Dezembers 1800 bestieg der Erzbischof, nachdem er seine Schätze in Sicherheit gebracht, den Reisewagen, und mit den flüchtigen Worten: „Behüt euch Gott und helft euch selbst“ verließ er sein Erzstift, das nun ohne Haupt, mit Bangigkeit dem Einmarsche des Feindes, der sogar mit Blünderung gedroht hatte, entgegen sah.

Nur Wenige leben noch, welche zu erzählen wissen, von den ungeheuren Anstrengungen, welche das Land machte, um bei den dreimaligen feindlichen Einfällen 1800, 1805, 1809 die Lasten der

Kriegskontributionen, Armeeverpfl egungs- und andere Lieferungs- kosten, für welche nie mehr ein Ersatz geleistet wurde, zu erschwingen, wie da die Stände im letzten Momente endlich noch einmal sich er- mannten, und das waren, wozu sie berufen, Vertreter, Vertheidiger, Schirmer des Volkes.

Aber die Diplomaten gaben dem Erzstifte den Gnadenstoß.

Säkularisation und Uebergabe an den Großherzog Ferdinand von Toscana, französisches und bayerisches Regiment, Aufhebung der Univer- sität (1810) und Besignahme seitens Oesterreichs (1816), nachdem die fruchtbarsten Bezirke des Flachlandes an Bayern abgetreten und die Grenzmarken fast hart an die Stadt gerückt worden waren — solcher Wechsel kann keinem Lande, am wenigsten konnte er Salzburg dienlich sein, dessen Wohlstand längst schon untergraben war, dessen Wunden immer von Neuem aufgerissen, niemals geheilt wurden, da es wohl möglichst ausgebeutet, aber nie mehr in Stand gesetzt wurde, sich von seinen Verlusten zu erholen.

Es ist allerdings nicht in Abrede zu stellen, und wäre ungerecht zu verschweigen, daß gar Vieles versucht worden, dem durch so harte Heimsuchungen arg mitgenommenen Lande wieder möglichst auf- zuhelfen. Viele derartige Experimente schlugen auch wohl an, und wo mit Ernst und Umsicht vorgegangen wurde, bleiben auch die Früchte nicht aus — obwohl sie hie und da sparsam und spät reifen. Häufig aber standen einem günstigen Erfolge Hindernisse entgegen, deren Hinwegräumung noch zu den frommen Wünschen gehört. Darin es gestattet sein möge, nur in wenigen Zeilen zu erwähnen.

Die nahen Grenzen und das bisher befolgte Zollsystem be- schränkten Handel und Verkehr mit den Nachbarn auf empfindliche

Weise, und während die Abgaben von Jahr zu Jahr stiegen, versiegten die alten sonst so reichen Quellen des Wohlstandes, und die ehemals fast sprichwörtliche Wohlhabenheit des salzburgischen Bürgerstandes ist zur Fabel geworden — alte geachtete Namen und Firmen sind erloschen, Fremdlinge treten an ihre Stelle. —

In den Bergwerken ist's übe geworden im Vergleich zu den Zeiten vor der Emigration, und selbst in Hallein und am Dürrenberge, wo die so nothwendige und unerschöpfliche Würze des Salzes ein Hebel des Wohlstandes sein sollte, vermissen wir das einst so rege Leben und Treiben; denn leicht zählt man jetzt die Schiffe, welche nunmehr meistens mit sogenanntem bayerischen Salze den Fluß herabschwimmen.

So Vieles für theilweise Regulirung der Salzache auch geschehen ist — zu einer durchgreifenden und nachhaltigen Lösung dieser höchst wichtigen Aufgabe ist es aus mancherlei Gründen doch noch nicht gekommen; was geschehen ist, blieb ein Palliativ und der Versuch, den oberen Pinzgau zu entsumpfen, entsprach noch nicht den gehegten Erwartungen.

Ein eben so altes Uebel, vielfache Weirungen über Mein und Dein im Forste und auf der Wildbahn und mangelhafte Kultur der Wälder reicht mit seinen traurigen Folgen immer noch in unsere Tage herein, und mancher Bergrücken, welchen einst ein prächtiger Hochwald schmückte, bietet jetzt nur noch spärliche Weide.

Was aber dagegen allen Rechtes mit Dank anzuerkennen ist, das sind die namhaften Strecken Landes, welche den Moorgründen für die Kultur abgerungen werden, und die herrlichen Straßen, welche das Land nach allen Gauen durchziehen und den Verkehr

erleichtern; ja wenn es die Umstände und günstige Geschieße geben, so soll sogar in nicht ferner Zeit der Dampfwagen unsere Thäler und Gebirgsschluchten eben so durchbrausen, wie lange schon über die flacheren Gegenden Oesterreichs und Bayerns — eine Hoffnung, welcher wir uns so zuversichtlicher hingeben, wenn dem nunmehrigen Kronlande Salzburg fortan auch genugsam freier Spielraum gewährt wird, seine Kräfte zu entfalten, alle und mitunter unerschöpflichen Quellen wieder zu öffnen, sie ungehindert zu benützen und bei erleichterten Zollverhältnissen zu erweitern, und wenn der seit der österreichischen Besitznahme zusehends sich verbessernde Zustand des Schulwesens auch eine mit der Zeit schritthaltende Bildung des Volkes ermöglicht. Dann wird auch gewiß allen Anordnungen und Anstalten zur Förderung der materiellen Interessen, des Bergbaues, der Waldkultur und namentlich der Landwirthschaft, als der vorzugswelken Basen des Wohlstandes unseres Landes, Eingang verschafft und segensreicher Erfolg gewährleistet werden.

Mögen diese Hoffnungen und Wünsche zur Wahrheit werden, und für Salzburg unter glücklicheren Vorzeichen eine neue freundige Periode beginnen!

Das heutige Kronland Salzburg liegt zwischen dem 29° 45' und 31° 39' östlicher Länge und zwischen dem 48° 57' und 49° 57' nördlicher Breite.

..... ungenügend, und von Einbruch der aufgehenden Sonne auf den in den Morgenstunden gefallenen „kühlen Thau“ mindert, so daß der Reif meist keinen oder nur geringen Schaden anrichtet.

Die Bewohner des Salzburgerlandes, größtentheils germanischen Ursprunges, indem sich nur noch im Lungau Abkömmlinge der durch Ansiedler bojoarischen Stammes verdrängten Slaven befinden, sind ein gesunder kräftiger Menschenschlag, von nicht besonders großem aber gedrungnen Körperbaue. Höchst einfach in seinen Sitten, treuherzig, aufrichtig, verbindet der Salzburger mit einer rastlosen Thätigkeit eine seltene Genügsamkeit, die ihm das bescheidene, oft karge Los, das ihm zu Theil geworden, willig ertragen und das wenige, was ihm sein unermüdlicher Fleiß verschafft, frohen Muthes genießen läßt.

Im Verhältnisse zu dem Umfange ist das Salzburgerland mäßig bevölkert, was aus der gebirgigen Beschaffenheit desselben erklärlich ist.

Die beigefügte Tabelle liefert die Uebersicht der Bevölkerung des Landes, nach den Gauen, Filialen und Bezirken. *)

*) Der Stand der Bevölkerung ist nach den Ergebnissen der Konjektur vom Jahre 1846, da die Zusammenstellung der Resultate der dießjährigen Volksbeschreibung zur Zeit der Redaktion dieser Blätter noch nicht vollendet war.

U e b e r s i c h t

des Standes der Bevölkerung im Kronlande Salzburg.

Landestheile oder Gaue.	Villaten.	Gerichts- Bezirke.	Flächenmaß.				Seelenzahl.	
			Einzeln.		Zusammen.		Ein- zeln.	Zu- sam- men.
			Joch	Quadr. Klafter	Joch	Q. abcr. Klafter		
Flachland	Salzburg	Stadt Salz- burg	1530	705			15673	
		Landgem. Salzburg	45599	950			12812	
		Mattsee	14105	1516			4401	
		Weitwörth	26500	342	57736	313	7354	40240
	Neumarkt	Neumarkt	31406	107	31406	107	9388	9388
Thalgau	Thalgau	34030	1573			4954		
	St. Gilgen	33478	183	67509	176	2338	7292	
Golling	Gallein	9291	267			8801		
	Golling	54343	1020			5324		
	Abtenau	52548	818	116183	505	4896	19021	
Pongau	Saalfel- den	Lofer	42639	938			1910	
		Saalfelden	67259	645			5719	
		Zell am See	73968	198	183867	181	5981	13610
Mittersill	Mittersill	167241	580	167241	580	9017	9017	
Taxenbach	Taxenbach	99616	634	99616	634	3945	3945	
Pongau	St. Johann	Gastein	57091	1382			3635	
		Goldegg	27526	1367			4335	
		Großarl	39355	1268			2500	
		St. Johann	34601	191			4697	
		Werfen	59631	1470	218207	878	5989	21156
Radstadt	Radstadt	95777	659	95777	659	7339	7339	
Pongau	St. Michael	St. Michael	92921	721	92921	721	5319	5319
		Famsweg	Famsweg	84276	1051	84276	1051	7121
Sum- me	11	23	1,244,742 J. 1005 Q. Kl.				143748	

Nach dieser Aufweise beträgt die Bevölkerung 143,748 Seelen.

Hievon entfallen auf das Flachland . .	75,941	Einwohner
" " " den Pinzgau . .	26,572	"
" " " " Pongau . .	28,495	"
" " " " Lungau . .	12,740	"

Im Allgemeinen kommt auf die Quadratkunde eine Volksmenge von 1154 Köpfen zu stehen, welcher Bevölkerungsstand jedoch nach den verschiedenen Gegenden des Landes bedeutend varirt.

Nach den größeren Landesabtheilungen stellt sich der relative Stand der Bevölkerung folgendermaßen dar:

Das Flachland zählt, bei einem Flächenraume von $30\frac{1}{2}$ □ Meilen,
auf eine □ Meile 2490 Einwohner;

der Pinzgau, bei 45 □ Meilen	"	"	"	590	"
" Pongau, " $31\frac{1}{4}$	"	"	"	912	"
" Lungau, " $17\frac{3}{4}$	"	"	"	717	"

und nach den einzelnen Filialen ergibt sich folgender Volksstand:

In der Filiale Salzburg, mit Einschluß der Hauptstadt Salzburg, die, ungerchnet das Militär und die Fremden, eine Population von 15,673 Seelen hat, entfällt bei einem Flächenraume von beiläufig $8\frac{3}{4}$ Quadrat-Meilen, auf die Quadrat-Meile eine Volkszahl von 4597 Köpfen;

in der Filiale Neumarkt, bei einem Flächenraume von $3\frac{1}{4}$ □ Meilen,
auf die □ M. eine Volkszahl von 3129 Köpfen;

" " Thalgau, bei $6\frac{3}{4}$ □ M.	"	"	"	1208	"
" " Golling, " $11\frac{3}{4}$	"	"	"	1619	"
" " Saalfelden " $18\frac{1}{4}$	"	"	"	746	"
" " Mittersill, " $16\frac{3}{4}$	"	"	"	538	"

In der Filiale Tarenbach, bei einem Flächenraume von 10 □ Meilen,
auf die □ M. eine Volkszahl von 394 Köpfen;

"	"	St. Johann, bei 21 ³ / ₄ □ M.,	"	"	973	"
"	"	Radstadt, " 9 ¹ / ₂ "	"	"	772	"
"	"	St. Michael " 9 ¹ / ₄ "	"	"	575	"
"	"	Tamsweg " 8 ¹ / ₂ "	"	"	874	"

Diesen Nachweisen zu Folge hat der Lungau die absolut geringste Bevölkerung, die relativ geringste Volkszahl ist im Pinzgau, welchem sich diesfalls zunächst der Lungau und sodann der Pongau anschließt. Das Flachland besitzt die absolut und relativ größte Volksmenge, und es verhält sich die relative Bevölkerung

des Pinzgaues zu jener des Flachlandes, wie 1 : 4,0
des Lungaus " " " " 1 : 3,50
des Pongaus " " " " 1 : 2,75.

Nach den Filialen hat die geringste Bevölkerung die von Tarenbach, an welche sie zunächst die von Mittersill, sodann jene von St. Michael reiht; etwas mehr doch noch immer unbedeutend bevölkert sind die übrigen Gebirgsfilialen Saalfelden, Radstadt, Tamsweg und St. Johann, in denen noch immer nicht tausend Seelen auf die Quadratmeile kommen.

Die Ursachen dieser geringen Bevölkerung der Gebirgszauen Salzburgs, die hinter den ähnlichen Gebirgsländern bedeutend zurück bleibt, indem die Volkszahl in dem Salzburg in vielen Beziehungen ähnlichen steterischen Oberlande zwischen 1047—1190 Köpfen schwankt, und selbst das gebirgige Tirol eine Population von 1700 Seelen auf die Meile besitzt, sind einestheils in den zahlreichen Auswanderungen im vorigen Jahrhunderte zu suchen, wovon in der Geschichte

des Landes das Nähere besprochen ward, andertheils in den klimatischen Einflüssen und Elementar-Ereignissen, und vorzüglich in der Anhäufung der Grundbesitzungen in einzelnen Händen, und es ist daher keineswegs zu verwundern, daß beinahe alljährlich die Zahl der Sterbfälle jene der Geburten übertrifft, daher eine stetige Abnahme der Bevölkerung des Landes die unausbleibliche Folge wäre, wenn der jährliche Abgang nicht durch Einwanderer aus den angrenzenden Nachbarländern ausgeglichen würde.

Das Kronland Salzburg ist ein Landstrich, der rücksichtlich der Menge und Mannigfaltigkeit seiner Naturprodukte zu den gesegneteren gezählt zu werden verdient. Wenn der Zweck und Raum dieser Blätter es auch nicht gestattet, eine vollständige Naturgeschichte des Landes zu liefern, so erscheint es doch zweckmäßig, jene Naturprodukte kurz anzuführen, welche einerseits zur näheren Kenntniß der topographischen und klimatischen Verhältnisse desselben beitragen, andererseits auf die Beschäftigung, Nahrung und Lebensweise der Landeseinwohner einen unmittelbaren und bestimmenden Einfluß nehmen.

Vorerst sei der Produkte des Thierreiches Erwähnung gethan, und hier fällt vor allen das bedeutende numerische Verhältniß der nuzbaren Hausfäuethiere auf, deren sich das Land erfreut. Da dieser Gegenstand ohnehin in dem Abschnitte über Landwirthschaft und Viehzucht umständlich besprochen wird, so müssen wir uns hier auf diese kurze Andeutung beschränken und auf jene Abhandlung verweisen.

Außer den nuzbaren Hausfäuethieren besitzt das Land auch eine namhafte Menge wilder Thiere, und unter denselben tritt uns

vor allen der Edelhirsch entgegen; der in den Hochgebirgen aller drei Gauen, insbesondere im Revier des steinernen Meeres im Pongau in ziemlicher Anzahl, außerdem auch in den sonstigen Thälern des Flachlandes vorkommt. Das Reh ist häufiger in den flacheren Gegenden des Landes als in den Gebirgsrevieren; Gemse sind in oft ziemlich bedeutenden Herden auf den Hochgebirgen sämmtlicher Gaue zu treffen; der Steinbock, ehemals häufig auf den Hochgebirgen, wird seit einigen Jahren in wenigen Exemplaren im Thiergarten zu Hellbrunn bei Salzburg gehegt. Der weiße Hase ist ziemlich selten auf den Alpen; der gemeine Hase im Flach- und Hügellande in von Jahr zu Jahr abnehmender Menge; Füchse trifft man häufig in den Vorbergen und im Mittelgebirge. — Bären kommen nur im Lungau vor; ebenso Wölfe, aber nicht einheimisch, jedoch nicht gar selten im Wechsel aus Kärnten und Steiermark ins Lungau herüberstreichend; ebenso Luchse; Dachse, Marten, Iltise, Fischotter sind nicht selten; der Biber, welcher ein ausgezeichnet gutes Castoreum liefert, war ehemals ziemlich häufig an den Ufern der Saale und Salzach zu treffen, wird aber immer seltener, da ihm häufig nachgestellt wird; der Maulwurf und die Feldmaus, den Saaten so verderblich, in leider! stets zunehmender Menge; Murresthiere, vorzugsweise in den Alpen des steinernen Meeres, im Bezirke Saalfelden.

An zahmen Geflügel liefert das Salzburgerland Hühner, Tauben, Enten, Gänse, doch nirgends ein Gegenstand starken Zuchtbetriebes; Truthühner und Pfauen trifft man nur in einzelnen Gehöften; Fasanen in wenigen Gehöften des Flachlandes. Vom wilden Geflügel ist in den Gebirgen ziemlich häufig der große Lämmergeier, der Falke, der Auerhahn, das Birkhuhn oder der Schildhahn, das Gabel-

huhn, das Schneehuhn, der Moos- und Waldschneepfe, die Wildtaube u. s. w.

Von Amphibien kommen mehrere Arten von Eibern und Fröschen, von letzteren der gemeine Frosch (*rana esculenta*), in großer Menge in den Seen und Sümpfen des Gebirgs- und Flachlandes vor; aus der Ordnung der Schlangen, die giftige Viper oder Otter (*coluber berus*), hierlandes Bergstuzen genannt, deren Biß den Menschen und den Weidethieren sehr gefährlich ist.

Die Flüsse, Bäche und Seen liefern sehr köstliche Fische, namentlich Forellen, Lachsforellen, Salmlinge, Huchen, Karpfen, Hechte, Hechtbarsche oder Sandarbe (*luciperca Sandra*), Waller (*Silurus glanis*) u. m. a.

Von den Insekten sei nur den Bienen Erwähnung gethan, deren Zucht wegen klimatischen Verhältnissen wenig betrieben wird; und der Maulwurfsgrille, die im Flachland sehr häufig ist, und den Gartengewächsen sehr schädlich wird.

Bei der Verschiedenartigkeit und Fruchtbarkeit des Bodens und den Höhenverhältnissen, zu welchen derselbe ansteigt, ist die Flora des Salzburgerlandes ausgezeichnet, und hat von jeher von allen Freunden der Pflanzenkunde ihre Würdigung gefunden. Es liegt außer dem nächsten Zwecke dieser Blätter, in eine umfassende Darstellung des Pflanzenreichthumes unseres Landes einzugehen, und es sei daher nur kurz bemerkt, daß diese holden Kinder der Natur von der Niederung der Salzach bis zu einer Seehöhe von 8000', der Grenze der ewigen Schnee- und Eislinie, vorkommen, und in höchst zahlreichen Gattungen und Arten, hier die Matten und Fluren in üppiger Fülle, dort das schroffe Gestein in bunter Abwechslung und in glänzender Farbenpracht schmücken.

Da die land- und forstwirthschaftlichen Gewächse und ihre Kultur in den betreffenden Abschnitten umständlicher behandelt werden, so müssen wir uns hier auf eine skizzirte Andeutung beschränken.

a) Getreidepflanzen. Die Bodenoberfläche und die klimatischen Verhältnisse Salzburgs gestatten nur eine bescheidene Kultur der Getreidearten, und weisen sie auf das Flachland, die Thäler und Niederungen so wie auf die sonnseltigen Abhänge der Berggelände an. Roggen und Hafer bildet den ausgedehnteren Zweig des Ackerbaues in den Gebirgsgauen, während der Anbau des Weizens und der Gerste mehr dem flachen Theile des Landes anheim fällt. — Mais wird nur hier und da in den letzteren Gegenden in geringerer Ausdehnung gebaut: Hirse und Buchweizen aber kaum irgendwo angetroffen.

b) Hülsenfrüchte. Von dieser Fruchtgattung werden nur Bohnen und Fisoln, vorzüglich im Lungau, gebaut, wo sie einen beträchtlichen Theil der Nahrung des Landmannes ausmachen; Erbsen, Linsen und Wicken aber hieslandes nirgends in einer erheblichen Menge kultivirt.

c) Futterpflanzen. Rother Klee wird allenthalben, vorzüglich im Flachlande, gebaut; Kartoffeln und Rüben aber werden nicht sowohl als Futtergewächse als vielmehr als Nahrungsmittel für die Menschen in einer dem Hausbedarfe angemessenen Menge gepflanzt.

d) Gemüsepflanzen. Der Gemüsebau wird besonders um die Hauptstadt mit Erfolg betrieben, namentlich gedeihen die Kohlgattungen vorzüglich, ebenio die Wurzel, Lauch- und andere Gemüsearten. Blumenkohl (Karfiol) findet sich selbst an mehreren Orten des Gebirgslandes, insbesondere im Lungau, in ausgezeichneten Exemplaren.

Uebrigens wird das Gemüse selten in großer Ausdehnung, meist nur so viel als zum Hausbedarf nöthig ist, gebaut, am häufigsten der Weißkohl, der bis zu einer Höhe von 3800' gut vorkommt, und das allgemeinste Nahrungsmittel des Landmannes bildet; ferner die große gelbe oder Steckrübe (*brassica napobrassica*), hierlandes Duschén genannt; die Kunkelrübe ist hier noch gänzlich unbekannt, auch gibt es hier zu Land keinen eigentlichen Samenhandel.

e) Obstkultur. Zwar hat das Land mehrere vortheilhafte einheimische Obstgattungen aufzuweisen, als mehrerer guter Pflirsche- und Aprikosengattungen, die Rothbirne (anderwärts Salzburgerbirne genannt), die Isenbart-, die Zuckerbirne; Borsdorferäpfel, Reinetten u. s. w., allein im Ganzen ist die Obstkultur wenig vorwärts geschritten, da man einerseits den Nutzen des Obstes auf dem Lande nicht hoch anschlägt, andererseits die klimatischen Verhältnisse, namentlich die häufigen Reife und Fröste zur Blütezeit, kalte Winde und dergleichen der Obstkultur hinderlich sind. Die Mosterzeugung und andere Benützungarten des Obstes kennt man in der Regel wenig; höchstens werden die Kirschen, die im Pinzgau ganz gut gedeihen, zum Branntweimbrennen benützt; weniger die Zwetschen, die nur im Flachlande gut fortkommen. Der Nußbaum gedeiht nur in sonnigen Lagen, bringt aber selten gute Früchte; eben so die Weintrauben, die selten zur vollständigen Reife gelangen. Von den Waldbeeren kommen die Erdbeeren bis zum Herbst allenthalben an den sonnigen Abhängen in ungemeiner Menge vor, und sind von ausgezeichneter Güte; Johannis- und Stachelbeeren, vorzüglich aber die Heidel- und Himbeeren, trifft man überall in großer Menge, und besonders die letzteren erlangen eine seltene Größe und Würze.

f) Handelsgewächse. Von dieser Gattung der Kulturpflanzen wird nur der Lein, vorzüglich in den flachen Gegenden des Landes, gebaut, jedoch nicht in solcher Ausdehnung, daß er einen Handelsartikel lieferte; dieses ist auch der Fall mit dem Hanf, der nur hie und da in kleinen Partien kultivirt wird. Hopfen trifft man selten und nur in sehr unbedeutenden Anlagen im Flachlande an. Dasselbe gilt vom Mohn, der hie und da im Gebirgslande gebaut und dessen Samen als Würzemittel genossen werden.

g) Forstgewächse. Die Waldungen, welche die Oberfläche des Landes, insbesondere der Gebirgsgauen bedecken, sind sehr beträchtlich, indem sie nicht weniger als einen Flächenraum von 40 Quadratmeilen, also beinahe den dritten Theil der Gesamtarea des Landes einnehmen. Sie sind beinahe durchgehends Schwarz- oder Nadelwälder, und bilden sowohl durch ihre Masse als durch den Eindruck, den sie auf das Gemüth des Beobachters machen, den Hauptcharakter der Vegetation des Landes. Gegen die Nadelhölzer verschwinden die übrigen Bäume, die nirgends in größeren Beständen vorkommen, und die Sträucher, welche nur die Auen bilden.

Da die Forstgewächse ohnehin in dem Abschnitte über Forstwirtschaft umständlich abgehandelt werden, so müssen wir uns hier nur auf eine kurze Andeutung derselben beschränken.

Der bei weitem größte Theil der Waldungen besteht aus Rothtannen, hier Fichten genannt; die Weißtanne findet man nirgends in eigenen Beständen, sondern vereinzelt in den Fichtenwäldern. Dasselbe gilt von der Kiefer oder Föhre, welche vorzüglich auf den

80 bis 100 Stück Hornvieh, und 10 bis 14 Pferde nebst einer Anzahl Kleinvieh erhalten könne.

Die Bewirthschaftung obiger Kulturen geschieht in der Regel nach altherkömmlicher rein empirischer Gepflogenheit.

Die Hindernisse, welche dem besseren Aufschwunge der Bodenkultur im Wege liegen, sind nebst den örtlichen und klimatischen Verhältnissen noch vorzugsweise:

a) der Mangel an arbeitenden Menschen, nachdem der Bodenkultur durch die im Eingange berührte Auswanderung so viele

allein durch die Verstreugung, welche voriges Jahr hier ins Leben trat, dürfte dieses Verhältniß sich ändern.

arbeitsame Hände entzogen, dagegen unverhältnißmäßig große Wirthschaften errichtet wurden, daher die Erhaltung der Diensthöfen höchst kostspielig ist; und diese dem ungeachtet bei großen Wirthschaften, wegen der vom Hauptgute oft vier bis acht Stunden großen Entfernung der Grundstücke, nicht ausreichen;

b) der gänzliche Mangel an aufmunternden rationellen Beispielen und Belehrungen zur Verbesserung der Bewirthschaftung des Bodens, indem hier nicht so wie in anderen Ländern sogenannte Dominikal-Grundbesizthümer bestehen, durch deren rationelle Bewirthschaftung eine entsprechende Nachahmung erzielt worden wäre. Auch ist hier in dieser Beziehung bisher zur Bildung und Aufmunterung der Landwirththe gar nichts geschehen. *)

*) Die größeren Besizthume (außer den Stiften St. Peter, Michaelbeuern und Nonnberg), welche besonders im Wald- und Weidelande bei weitem die größte Ausdehnung im Lande haben, gehören dem Staate.

Diese Besizthume wurden jedoch nicht nach rationellen Grundsätzen bewirthschaftet, sondern nur verwaltet, und selbst diese Verwaltung hat sich nur lediglich dahin beschränkt, gegen eine möglichst geringe Regie eine Rente aus dem Grund und Boden zu ziehen. Die Devastationen der Wälder, die unzähligen Eigenthumsstreitigkeiten zwischen dem Staate und den Privaten, und die unheilbaren Folgen der ersteren haben ihren Grund in diesen Maßregeln; — denn durch die Devastationen der Wälder sind offenbar ungünstige örtliche und klimatische Verhältnisse herbeigeführt worden, die früher nicht bestanden haben.

Es darf zur Konstatirung des Gesagten nur angeführt werden, daß in dem frühern Jahrhundert aus dem Pinzgau 240,000 Klafter Zirbenholz allein zur Salzsäure in Hallein

e) Die große Anzahl Tage, an welchen nebst den Sonn- und gebotenen Feiertagen nicht gearbeitet wird *), welcher Uebelstand bei

gellefert wurden (S. G. Weidmann's Tourist von Salzburg), um zu zeigen wie früher gewirthschaftet wurde.

Hier muß noch der Uebelstand berührt werden, daß das Holz aus Seitenthälern des Gebirges größten Theil durch die wilde Schwemme gebracht wurde, wodurch ebenfalls große Verwüstungen veranlaßt worden sind.

Die bedeutende Maierci Weitwörth, die in Monfort und der Gestüthof nächst Salzburg, und derselbe in Kief nächst Hallein, dann mehrere Alpen im Gebirge sind durchaus an Privaten verpachtet; daß solche Pachtungen die Kultur des Bodens gewiß nicht fördern, ist zweifellos.

Nachdem jedoch durch die Neugestaltung unseres von der Natur gesegneten Oesterreichs der Landwirtschaft in der Creirung eines eigenen Ministeriums Rechnung getragen wurde, so kann man sich der sichern Hoffnung hingeben, daß dieses umfangreiche Grundbesitzthum zum Wohl des Landes künftig rationeller bewirthschaftet werden wird.

*) Im Allgemeinen können im Jahresdurchschnitt als solche angenommen werden:

a) in der Charwoche, zu Weihnachten, an Weicht-, Witt-, Dank-, Kreuz- und Allerseele-Tagen circa	7 Tage
b) aufgehobene Feiertage circa	17 "
c) Tage gewisser Heiligen z. G. Georgi, Johanni u. a. m. circa	6 "
d) zur Wanderszeit, Fastnacht, bei Jahrmärkten, Hochzeiten u. d. gl.	6 "
e) Endlich wird an Sonnabenden um drei Uhr zu arbeiten aufgehört, pr. Jahr	15 "
Hiezu die Sonn- und gebotenen Feiertage	68 "

Summe 119 Tage.

dem ad a) bezeichneten Verhältnisse für den Grundbesitzer um so empfindlicher ist, als er wegen Mangel an Dienstboten genöthiget ist, denselben dlesfalls gegen seinen Willen Konzessionen zu machen.

Der Mangel an arbeitenden Kräften erhellet auch dadurch, daß im Lande fast gar keine Zinsassen oder Häusler sind, die nicht auch eigene Gründe zu bebauen hätten, und nur dann zu Tagwerken gehen, wenn sie eben daheim nicht beschäftigt sind. Dann nimmt auch der Berg- und Wasserbau und die Forste die etwa disponiblen jugendlichen Arbeiter in Anspruch, was nebenbei auch ein Grund ist, so viele Dienstboten halten zu müssen.

In der Regel verwendet der hiesige Landmann übrigens viele Mühe und den möglichsten Fleiß auf die Bewirthschaftung seines Grund und Bodens, — und ist empfänglich für zweckmäßige Verbesserungen in der Bewirthschaftung des Bodens und der Viehzucht.

Die Handarbeiten werden besonders im Gebirge in der Regel nur durch Dienstboten verrichtet, und nur in einigen Bezirken des Flachlandes und zur Zeit der Getreideernte durch Tagelöhner bewirkt.

Im Durchschnitte entfallen auf eine Wirthschaft in den Bezirken des Flachlandes 3, in jenen des Gebirges 8, und des ganzen Landes 6 Dienstboten.

Bei den großen Wirthschaften im Gebirge werden 20 bis 25 Dienstboten durchs ganze Jahr hindurch gehalten.

Die Erhaltung eines männlichen Dienstboten kommt hier auf circa 130 bis 160 fl. K. M., eines weiblichen Dienstboten circa 96 bis 100 fl. K. M. zu stehen. Denselben werden nebst der vollständigen täglichen Verköstung und dem Jahreslohne von 24 bis 60 fl. auch noch Kleidungsstücke verabreicht.

Bei den Wirthschaften auf dem Lande werden sowohl die männlichen als weiblichen Dienstboten in der Regel auf ein Jahr aufgenommen (verdingt).

Die Zugarbeiten werden im Pinzgau und Pongau in der Regel mit Pferden, im Lungau und in den Bezirken des Flachlandes aber mit Pferden oder Ochsen bestellt.

Auf zwei Pferde oder zwei Ochsen als Wirthschaftszüge*) entfallen $7\frac{3}{4}$ Joch Acker- oder Egart- und 14 n. ö. Joch Wiesland (mit Ausschluß der sogenannten Hoch- und Gebirgsmäder, welche nur durch Handarbeit bestellt werden, mit circa 30,000 n. ö. Joch), zur Bestellung der Zugarbeiten, daher an Wirthschaftszügen kein Maaß erscheint.

Bei ganz kleinen Wirthschaften wird entweder ein Pferd oder ein Ochs, bei mittleren zwei Pferde oder zwei Ochsen, bei großen vier bis sechs Pferde oder Ochsen als Wirthschaftszüge gehalten.

Im Durchschnitte entfallen auf eine Wirthschaft 2 Pferde oder 2 Ochsen als Wirthschaftszüge.

Die Werkzeuge zur Bestellung der landwirthschaftlichen Arbeiten sind die allgemein bekannten und üblichen, zum Exempel der norische Doppelpflug, die Trapezoidalegge, mit eisernen, im Gebirge zum Theil mit hölzernen Zacken (Zähnen) u. s. w. Die sogenannte Schneidegge mit eisernen hakenförmigen nach vorwärts gerichteten Zacken (Zähnen) wird bei dem Egartlande zum Zerschneiden von C. Stämmen (statt den Hauen) verwendet.

*) Aus dem Viehstande, wie er im dritten Abschnitte vorkommt, können circa 10,000 Wirthschaftszüge angenommen werden.

Im Plingau kommen einige Dresch-, Getreidepug- und Futter-
schneid-, dann Tängelmaschinen vor, wovon die ersteren durch Wasser-
kraft in Bewegung gesetzt werden.

Die Düngererzeugung ist im Gebirge des größeren Vieh-
standes wegen bedeutend stärker als im Flachlande.

Der Dünger selbst besteht aus Stallmist von größten Theils
Waldstreu (vom Nadelholze), zum Theil von Schilf- und Laubstreu.
Das Stroh wird in der Regel verfüttert oder verkauft. Es kann
angenommen werden, daß der größte Theil des im Gebirge durch
den Winter häufig überstellten Viehstandes während circa 22 Wochen
im Jahre durch den Weidegang ernährt, und daher inner dieser Zeit
kein Stallmist, sondern dieser nur während 30 Wochen erzeugt wird.

Werden täglich auf eine Kuh bei den oben berührten Streu-
materiale 40 Pfund im Stalle erzeugten Dünger angeschlagen, so ergibt
sich für eine Kuh auf 30 Wochen ein Düngerquantum von 84 Zentner.

Wird nun diese Düngererzeugung einer Kuh auf den im dritten
Abschnitte aufgeführten Gesamtviehstande nach den beobachteten Ver-
hältnissen der Düngererzeugung der einzelnen Thiergattungen berech-
net*), so ergibt sich hieraus eine jährliche Gesamtdünger-Erzeugung
von 17,800,356 Zentner; und nachdem eine Fuhr Stallmist pr.
20 Zentner auf 3 fl. R. W. oder 2 fl. 30 kr. K. M. im Durch-
schnitte**) angenommen werden kann, so würde sich dieses Dünger-

*) Vier ganz ausgewachsne Kühe kommen in der Dünger-Erzeugung
gleich 4 Stieren, 7 Pferden, 7 Ochsen oder 8 Stück Zugvieh
und Kälber, 60 Schafen, 60 Ziegen, 60 Schweinen.

**) Im Gebirge wird Dünger gar nicht verkauft, es gilt daher
dieser Preis nur für das Flachland.

vieh auf den Alpen erhält.

Der Nahrungsgehalt des Alpenlandes wird hierlandes üblich nach dem Maßstab des Nahrungsbedarfes einer ausgewachsenen Kuh veranschlagt, und jene beiläufige geometrische Größe, welche mit Rücksicht auf den örtlichen Graswuchs und der möglichen Benützungszeit einer Alpe für eine ausgewachsene Kuh zur Nahrung durch den Weidegang nothwendig ist, wird hier ein Kuhgras genannt.

Alle Viehgattungen, mit welchen die Alpen bestetzt sind, werden dießfalls in dem Verhältnisse, als sich ihr Nahrungsbedarf größer oder kleiner gegenüber einer Kuh stellet, auf Kuhgräser. reduziert.*)

*) Im gewöhnlichen Verkehr wird auch nie gesagt, wie viel Rind eine Alpe enthalte, sondern wie viel Kuhgräser; ein Beweis, wie der Gebirgler Alles auf das Vieh, als seine Haupt-Existenz-Quelle bezieht, ist, nebst dem eben erwähnten, auch der Gebrauch bei Käufen, Schätzungen von Lehenschaften, unter Privaten als erste und Hauptfrage zu stellen, wie viel Rinder darauf gefüttert werden können.

Diesem hier als üblich angenommenen Verhältnisse zu Folge werden:

1 Stutte mit dem Follen	4	Kuhgräser
1 Pferd mit drei Jahren und darüber . . .	3	"
1 ein- bis zweijähriges Pferd	2	"
1 einjähriges Pferd	1	Kuhgras
4 ausgewachsene Ochsen	5	Kuhgräser
1 zweijähriges Jungvieh und ein Stier . . .	1	Kuhgras
2 einjährige Jungviehe	1	"
3 Zuchtkälber	1	"
8 Schafe	1	"
8 Ziegen	1	"

gleich gehalten.

Im Durchschnitte kann angenommen werden, daß auf den Voralpen während der Frühlings- und Herbstbenützung auf ein Kuhgras eine Fläche von $1\frac{3}{4}$ bis $2\frac{1}{4}$ n. ö. Joch; auf den Hochalpen während der Sommerbenützung 5 bis $6\frac{3}{4}$ n. ö. Joch entfallen.

Mit Rücksicht des oben berührten Umstandes aber, daß das Alpenland nicht ausschließlich nach diesen drei Perioden, sondern häufig sehr verschiedenartig benützt wird, kann als Durchschnitt des gesammten Alpenlandes angenommen werden: auf ein Kuhgras $3\frac{3}{4}$ n. ö. Joch Fläche und eine Benützungszeit von zwölf Wochen.

Nach diesen Verhältnissen und mit Rücksicht der Güte der Alpe nach der Qualität der Gräser, werden auch die Weide- oder Alpzinsen für die verschiedenen Viehgattungen bestimmt.

Holz zur Franz Joseph-Klause auf dem Gerlosboden im Zillertale abgeschwemmt wird.

Unter den Triftklausen sind die bedeutendsten:

- 1) Die aus Steinen erbaute große Wasserklause am Hintersee, im Gerichtsbezirke Thalgaun;
- 2) die Hauptklause im Doppelgraben im Gerichtsbezirke Großarl;
- 3) die große Hauptklause im Forstauthale im Gerichtsbezirke Radstadt;
- 4) zehn theils von Steinen, theils aus Holz erbaute Triftklausen im königlich bairischen Saalforstgebiete, auf welchem sich auch zwei sehr merkwürdige tiefe und enge Felsenschluchten befinden, durch welche die Trift hindurch geht, nemlich die Seisenberg- und Schwarzbach-Klamm.

Diese beiden Felsenschluchten wurden durch Anlage von Triftstegen zugänglich gemacht. Zur Holztrift werden außer vielen Seitenbächen, die nur im Frühjahr bei Abgang des Schnees zureichendes Wasser haben, folgende Hauptbäche und Flüsse vorzugsweise benützt:

- 1) der Tauglbach zu Hintersee,
- 2) die Großarler Ache,
- 3) die Kleinarler Ache,
- 4) der Bliembach;
- 5) der Thaurachbach,
- 6) die Mauriser Ache,
- 7) der Mühlbach,
- 8) der Ennsfluß,
- 9) der Muhrfluß,
- 10) die Saal-Ache,
- 11) die Salzach.

Da in den letzteren Fluß beinahe alle eben genannten Triftbäche einmünden, so sammelt sich auf demselben der größte Theil alles

IV. Viehzucht.

A. Pferdezucht.

Nach den Konfektions-Ausweisen vom Jahre 1851 zählt das Herzogthum Salzburg 11596 Pferde verschiedenen Alters und Geschlechtes, deren Vertheilung aus der nachfolgenden Tabelle ersichtlich wird:

Landestheile oder Gauen.	Dilialen	Gerichtsbezirke.	Pierdezabl.
Niedland	Salzburg	Stadt Salzburg	347
		Landgemeinde Salzburg	541
		Mattsee	206
		Weitwörth	245
	Neumarkt	Neumarkt	815
Thalgau	Thalgau	Thalgau	413
		St. Gilgen	228
Golling	Golling	Gallein	267
		Golling	397
		Abtenau	556
Pinzgau	Saalfelden	Lofer	206
		Saalfelden	1269
		Zell am See	1018
	Witterfüll	Witterfüll	1172
Laxenbach	Laxenbach	629	
Pongau	St. Johann	Gastein	464
		Goldegg	659
		Großarl	195
		St. Johann	353
	Werfen	275	
Hadstadt	Hadstadt	686	
Lungau	St. Michel	St. Michel	351
	Famöweg	Famöweg	304
Summe	11	23	11596



Ein Pferd aus dem Tiergarten

1850

B. Rindviehzucht.

Der Rindviehstand des Herzogthumes Salzburg nach dem Konfektions-
Ausweise von 1851 ist aus folgender Tabelle zu entnehmen.

Landestheile oder Gauen.	Filialen.	Gerichts- Bezirke.	Stie- re.	Och- sen.	Kühe.	Jung- vieh.	Käl- ber.
Niederland	Salzburg	Stadt Salz- burg	45	310	1160	324	256
		Landgem. Salzburg	293	2186	8553	1499	1165
		Mattsee	122	959	2440	1250	402
		Weitwörth	57	1605	3782	1343	1124
	Neumarkt	Neumarkt	334	1888	6961	1967	1400
	Thalgau	Thalgau	243	708	3416	1200	1112
		St. Gilgen	63	116	1500	651	543
Golling	Golling	Hallein	66	429	2960	539	257
		Golling	124	255	3819	1005	643
		Abtenau	179	379	3935	1036	956
Pinzgau	Saalfel- den	Lofer	127	84	2271	1039	648
		Saalfelden	155	112	6570	2053	1257
		Zell am See	229	676	6882	3986	2086
	Mittersill	Mittersill	285	273	8449	3798	2276
Taxenbach	Taxenbach	162	101	5288	937	2770	
Pongau	St. Johann	Gastein	249	186	3778	1268	1375
		Goldberg	132	217	4447	578	1782
		Großarl	142	9	2123	1378	947
		St. Johann	138	262	5736	1916	1381
		Werfen	200	433	6684	1488	855
Radstadt	Radstadt	618	1380	7262	2513	4181	
Lungau	St. Michael	St. Michael	273	1036	4029	4001	3009
		Tamsweg	353	1615	5707	5721	3544
Summe	11	23	4621	15219	107752	41490	34414

Das Herzogthum Salzburg umfaßt ungefähr 100 Quadrat-Meilen produktive Bodenfläche, somit entfallen auf Eine Quadrat-Meile 2034 Rinder, ein sprechender Beweis, daß die Rindviehzucht im ausgedehnten Maße betrieben wird.

Das in Salzburg einheimische Rind ist, wie das Schweizer, Tiroler und Steirische, eine eigene Gebirgsrace, welche sich in der Regel durch den gedrungenen, kräftigen, gut gewölbten, abgerundeten, niedriggestellten Körper, durch das hohe Kreuz, die abgerundeten Hüften, die breite Brust, den starken Hals mit starker Wamme, durch den breiten kurzen Kopf, durch das mäßig große, meist seit- und aufwärts gebogene Gehörne auszeichnet.

Man unterscheidet zwei Hauptstämme, den Pinzgauer und Pongauer Stamm.

Die Hauptfarbe beider Stämme ist die rothbraune Grundfarbe mit oder ohne weißen Zeichen über den Rücken und Schweif; sind diese Zeichen groß, so ist häufig auch der Bauch weiß, die Hörner sind kurz und fein, beim männlichen Thiere fast horizontal gestellt, beim weiblichen sanft seit- und aufwärts gekrümmt, die Augen leicht eingefast (Brillen), das Flogmaul weißroth gefärbt, der Schweifansatz hoch, die Extremitäten trocken, weit und gerade gestellt.

Das Pinzgauer Rind unterscheidet sich von dem Pongauer durch seine bedeutendere Größe und den stärkeren Knochenbau; das Pongauer ist feinknochtiger und kleiner als das Pinzgauer. Das Pongauer Rind gilt als milchergiebig, und mästet sich schneller, das Pinzgauer eignet sich mehr für die Zucht. Diese Stämme zerfallen, wie in jedem Lande, in mehrere Schläge.

In Lungau ist der Charakter des Pinzgauer und Pongauer Urstammes durch Vermischung mit Obersteirischen Viehe aus dem oberen Murthale, und mit Kärntnerischen Viehe aus dem Katsch und Drauthale, fast ganz verwischt.

Außerdem trifft man hie und da:

1) Gringer Vieh, weißgrau von Farbe, groß, grobknochig. Seit einiger Zeit läßt man bedeutend davon ab, weil das Fleisch zu grobfaserig ist.

2) Landler, sind klein, unansehnlich, scheefig mit weitem Gehörne und langem Halse.

3) Breienthaler Vieh, dunkelbraun, gestreckt, nieder gestellt, minder für Mastung geeignet.

4) Allgäuer Vieh unter dem Namen Schweizer bekannt, schwarz oder Dachsgrau, mit feinen Hörnern, langen Ohren, zartem Halse, feinen Knochen, hochgestellt, sehr milchergiebig.

Bauch, das glatte feine Haar, vorzüglich aber die starken Milchadern, das große weit nach hinten zwischen den Schenkeln liegende, zarte, weiche Euter. Lichtfärbige Kühe werden für bessere Milcherinnen gehalten, als dunkelfärbige.

Im Flachlande Salzburg's ist die Stallfütterung allgemein eingeführt. Im Gebirgslande geht alles für die eigene Hauswirthschaft entbehrliche Rind auf die Alpe. Die Ernährung des Rindes während der Winterszeit ist ganz verschieden.

Im Gebirge besteht das Winterfutter größtentheils aus Heu, getrockneten Klee, Stroh, in guten Jahren werden Kartoffeln und Rüben im Winter verfüttert. Brühfutter wird ganz selten gegeben, in der Nähe der Städte werden die Abfälle der Bierbrauer und Branntweinbrenner benützt.

Man rechnet 5 Pf. Heu auf 100 Pf. lebendes Gewicht, so daß z. B. Kühe mit 250 bis 300 Pf. Gewicht, täglich 16 bis 18 Pf. Heu erhalten. In der Nähe der Hauptstadt wird dreimal gefüttert und dreimal gemolken. Als das wichtigste Förderungsmittel der Viehzucht gilt das Salz, welches in dem Gebirge 4 bis 5 Mal, zu 4 Loth die einzelne Gabe, im Flachlande 2 bis 3 Mal die Woche für das erwachsene Rind gereicht wird. Auf der Alpe richtet sich die Salzgabe nach der Beschaffenheit der Weide, so daß bei magerer Weide öfter das Salz verabreicht wird als bei fetter und gewürzhafter.

Se. k. k. Majestät weiland Kaiser Franz I. bewilligte zur Hebung und Erleichterung der Viehzucht den Thiereigenthümern Salzburgs das sogenannte Limito-Salz, d. h. für jedwedes wiederkauende Thier eine bestimmte Menge Salzes, den Zentner zu dem billigeren Preis pr. 3 fl. K. M.

Im heurigen Jahre wurde für alle Hausfäugethiere das Limito-Salz bewilligt, und für das Pferd zu 8 Pfund, für das Rind zu 12 Pfund, für das Schaf, Schwein und Ziege zu 5 Pfund bemessen.

Im Oktober des verflossenen Jahres eröffnete das hohe Aerar in einem eigenen Magazin zu Hallein, 1 $\frac{1}{2}$ Meile von der Hauptstadt Salzburg entfernt, den Verschleiß des Viehsalzes, welches in einem zu Oberalm bei Hallein befindlichen Gewerke bereitet wird.